

M Ä D C H E N,

SCHLAGT DIE AUGEN NIEDER!

Erinnerungen an *Sainte-Sophie*
vor dem zweiten Weltkrieg



◆ Jahrgang 1934/35

Die Nachbarschaft der Kathedrale machte seinerzeit hauptsächlich das *alte Priesterseminar*, die *frühere Lehrer-Normalschule* und das *Pensionat und Internat Sainte Sophie* aus.

Das *Pensionat Sainte Sophie*! Wie viele Erinnerungen wurden bei dieser Betrachtung wachgerufen!

Die kleine *Seminärgässel*, die vom Boulevard Roosevelt her zur Schule führte, ist verschwunden. Ebenso der etwas ansteigende schmale und krumme *Schoulbiërg*, die *Rue de Clairefontaine*, die am alten Blum-Haus vorbei in die *Rue de la Congrégation* einmündete. Von dort gelangte man von der Stadtseite her zum Haupteingang, zur *Grande Porte* von *Sainte Sophie*. Durch diese *Grande Porte* mußten wir immer, wenn wir einmal (oder auch öfters) zu spät zur Schule kamen. Wir mußten dann bei der *Soeur tourière*, deren wachsamen Augen nichts entging, darüber Rechenschaft ablegen, ebenso wie wir Erklärungen abgeben mußten über unser eventuelles vorzeitiges Aus-der-Schule-Fortlaufen, es sei denn, es gelang uns, den günstigen Augenblick zu nutzen, um unbemerkt entweichen zu können.

Durch den Haupteingang von *Sainte Sophie* gelangten wir in den großen *St. Pierre-Fourrier-Hof*. Dieser Hof war den vorwitzigen Blicken aller Unbefugten entzogen und hermetisch umschlossen von der *Kapelle*, der *Communauté* und dem *Cours Normal-Schulkomplex*. Heute ist dieser Hof öffentliches Reservat geworden. Die Kapelle ist abgerissen. Das ausschließlich den Schwestern vorbehaltene *Communauté-Heiligtum* ist zum *Hôtel de Bourgogne* anobliert worden. Nach wie vor ist das Betreten dieses Heiligtums nur einer eingeweihten Minderheit reserviert. Im *Cours Normal-Gebäude* werden heute keine mathematischen Gleichungen mehr doziert, vielmehr werden dort die staatlichen Finanzen kontrolliert und auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, beziehungsweise auf ein absolutes Minimum reduziert.

Die *Kapell-Voûte*, die *Küche* und das darüber gelegene ehemalige *Réfectoire* sind eine offene Straßenpassage geworden. In den Klassenräumen, wo früher die Schülerinnen ihre täglichen sechs Stunden absaßen, verbringen heute Staatsbeamte ihren Achtstundentag. In der *Infirmierie*, wo die Inter-

An einem der leider so vielen nassen Regentage des Wonnemonates Mai 1987 versammelte sich meine Familie in der weiten Halle unseres Stadthauses zur Ziviltrauung des jüngsten Sohnes. Eine andere Trauungszereemonie ging der unsrigen voran. Wir war-

teten also ab, bis die Reihe an uns kam und hatten dabei Gelegenheit, uns die von der Gemeinde organisierte Photo-Ausstellung über das alte Viertel um die Kathedrale anzuschauen, wie es vor dem zweiten Weltkrieg ausgesehen hatte.



nen gesundgepflegt wurden, bemühen sich die Staatsbeamten, die öffentlichen Dienststellen gesundzuerhalten oder zu sanieren.

Zufällig betrachtete ich letzthin einmal, wie in der früheren *Préfecture* jemand seelenruhig zum Fenster hinausschaute. Wir Schülerinnen durften nie in der *Préfecture* gemütlich nach draußen gucken. Wir mußten uns mit etlichem Herzklopfen Ausflüchte ausdenken, mit welchen wir unser ungebührliches Verhalten der *Mère Préfète* gegenüber zu rechtfertigen versuchten. „*Vous irez à la préfecture!*“ war eine von uns Schülerinnen nicht geschätzte Strafandrohung, die meistens ihre Wirkung nicht verfehlte.

In der *Grande Salle*, der Aula, die auch als Turnsaal diente, drängen sich heute um die Mittagszeit die hungrigen Staatsbeamten. Der ehemalige Festsaal ist also zum Eßsaal geworden. Zu welchem Nutzen die *Salle d'Etudes* auf der ersten Etage über der Staatskantine umgebaut wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Immerhin dürfte eines feststehen: in dem zum *Boulevard Roosevelt* hin gelegenen Gebäudeteil des ersten Stockwerks wird kein *Piano* mehr in den abgetrennten Kabinen geübt; das kaputte Fenster würde die Instrumente morsch werden lassen, wenn sie es bis dahin nicht bereits wären.

So ändern sich die Zeiten! So ändern sich auch die Sitten!

Ich wohnte während der diesjährigen *Oktave* der *Sainte Sophie*-Messe in der Kathedrale bei. Der *Aumônier* wußte die anwesenden Teilnehmer zu gemeinschaftlichem Singen und Beten anzuspornen. Die heutigen *Sainte Sophie*-Schüler und Schülerinnen waren luftig gekleidet: Hosen, Jeans oder fliegende Röcke, bunte ärmellose Hemden und Blusen. Niemand trug eine Kopfbedeckung. Wir übrigens auch nicht mehr!

Diese Beobachtung erfreute, weil sie die heutige Aufgeschlossenheit des *Sainte Sophie-Pensionates* dokumentierte. Dabei tauchten jedoch bei mir Erinnerungen auf, die einem andern Geist entsprachen, dem damaligen sehr strengen Zeitgeist.

„Mädchen, schlägt die Augen nieder“, wurde den Internen zugeflüstert, wenn wir auf unserer täglichen Promenade in der Mittagspause zufällig einmal den *Konvikts*-Schülern begegneten.

Über dem *petit salon*, gegenüber der *Préfecture*, war ein Schulraum gelegen, dessen Fenster einem Klassenzimmer der Lehrernormalschule gegenüber lagen. Schülerinnen der *II^e* waren in diesem Schulsaal einquartiert. Für sie bestand eine tägliche kleine Freude darin, morgens beim Lüften des Schulsaales den Schülern der Lehrernormalschule *Rendez-vous* zum gemeinsamen Fensteröffnen zu geben und ihnen dabei ein Auge zuzudrücken. Harmloser ging es wohl nicht! Dieser „Unfug“ wurde sofort gestoppt, als eines schönen Tages – vielmehr eines traurigen Morgens – die *Mère* zu früh in den Schulsaal hereinschneite und die „unkeuschen Missetäter“ beim gegenseitigen Zuwinken ertappte. Tags darauf wurde die *II^e* in einen andern Schulsaal umquartiert.

Die heutigen *Sainte-Sophie*-Schülerinnen trugen ärmellose Blusen! Auch das gestattet eine schmunzelnde Erinnerung: Wir mußten immer lange Ärmel an unsern Kleidern und Blusen tragen. Wir wollten das aber nicht, also kauften unsere Eltern einen Meter Stoff mehr und fertigten uns „Stutzärmel“, die mit einem Gummiband unter die Kurzarme der Kleider und Blusen eingestrébt wurden. Auch diese Schamlosigkeit wurde entdeckt. Von da an durften wir unsere Schulschürzen erst im Klassen-

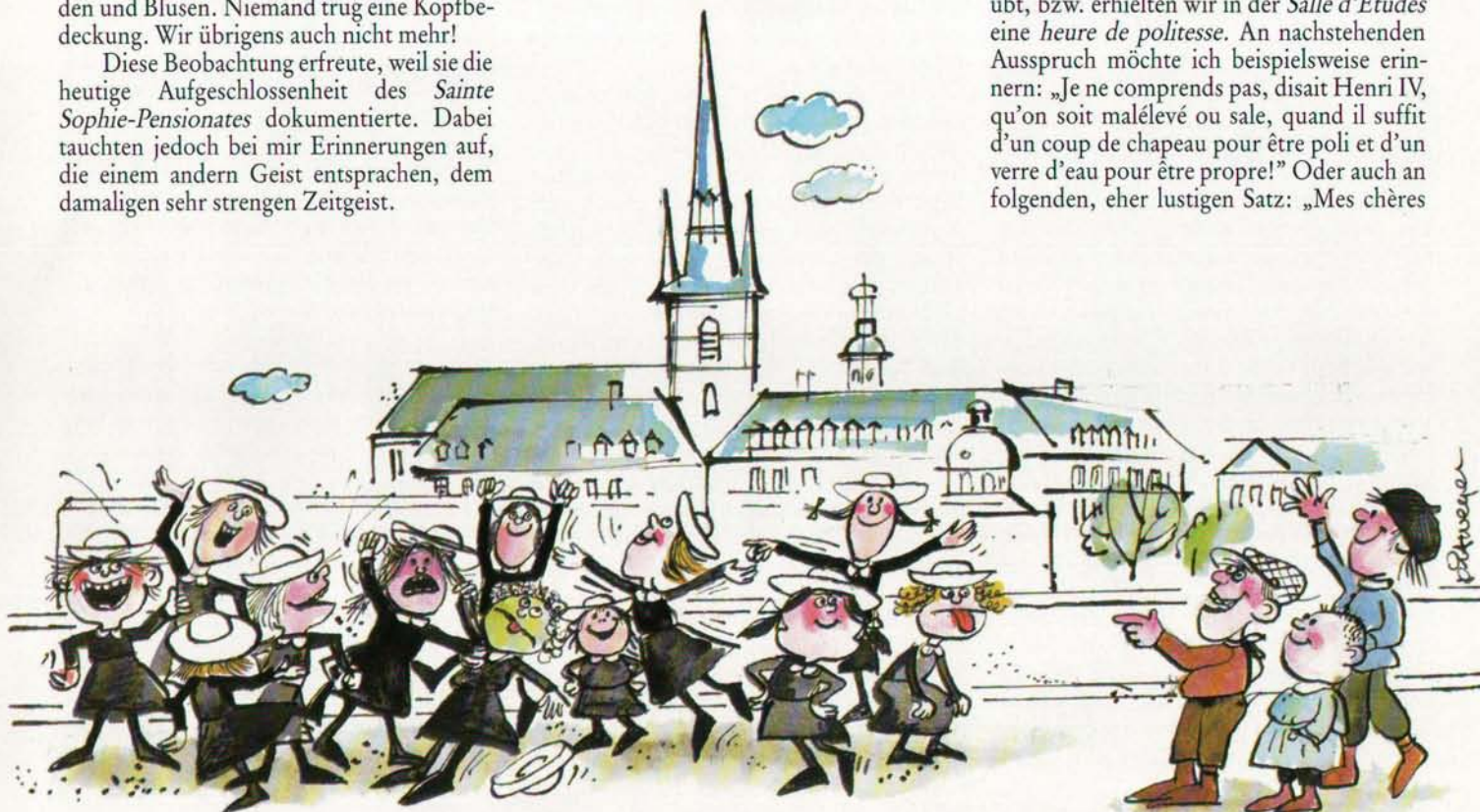
zimmer selbst, vor den Augen der *Mère*, anziehen.

Barhäuptig waren die *Sainte-Sophie*-Schülerinnen erschienen, und dies sogar in der Kirche! Wir durften nie ohne *Beret* die Schule betreten. Manchmal vergaßen wir, in der *Seminärgassel* oder im *Schoulbiert* die Mütze aus der Mappe zu ziehen und schnell aufzusetzen. Dann allerdings war eine mehr oder weniger strenge Strafe fällig, je nachdem ob dies zum ersten oder zum sovielten Male geschah.

A propos „ohne *Beret* und buntgekleidet“! Wir mußten jeden Sonntag um acht Uhr früh zur Messe in die *Sainte Sophie* gehen. Und zwar in Uniform, d.h. in schwarzem Kleid und Mantel, mit weißem „Uniformshut“ und schwarzen Strümpfen. Zu Beginn eines jeden Schuljahres erhielten wir einen neuen Uniformshut. Der Hutmacher erschien mit seinen *Hudelueden* in den jeweiligen Klassensälen und probierte die Hüte an. Wenn der Hut über die Ohren fiel, war er zu groß. Hielten die Ohren den Hut jedoch zurück, war die Größe meistens gut, auch wenn der Hut zu klein war.

Meine Anekdoten-Erzählerin berichtete mir, daß sie es einmal gewagt hatte, der für die Hüte zuständigen *Mère* zu sagen, die Schülerinnen eines bestimmten Pensionates hätten stets so schicke „kleine“ Uniformshüte, und keine mit solch großem *Bord*! Zur Antwort erhielt sie: „*Oui, mais pour bien porter ces petits chapeaux, il faut être joli, et alors . . .*“. Nichts für ungut. Auch in der *Sainte Sophie* gingen nichtsdestoweniger hübsche Mädchen ein und aus.

Nach der Sonntagsmesse tranken wir *Kaffi* im *Réfectoire*; die *Kichelcher* hatten wir uns zuvor bei *Goerens'en* eingekauft. Nach dem *Kaffi* wurde *Plain-Chant* eingeübt, bzw. erhielten wir in der *Salle d'Etudes* eine *heure de politesse*. An nachstehenden Ausspruch möchte ich beispielsweise erinnern: „*Je ne comprends pas, disait Henri IV, qu'on soit malélevé ou sale, quand il suffit d'un coup de chapeau pour être poli et d'un verre d'eau pour être propre!*“ Oder auch an folgenden, eher lustigen Satz: „*Mes chères*





enfants! Dans votre table de nuit vous avez un petit instrument, dont il ne faut se servir que pendant la nuit, et encore sans faire du bruit!" Immerhin war und blieb für uns die *Politesse* etwas Selbstverständliches.

Ich möchte darum auch keineswegs diese *heures de politesse* verulken oder herabspielen. Im Gegenteil! Nachträglich danken wir unsern *Mères* für die gute Erziehung und liebevolle Betreuung, die uns in *Sainte Sophie* zuteil wurde. Sofern vielleicht gelegentlich übertriebene Strenge angewandt wurde, so entsprach dies dem damaligen Zeitgeist, der alle Schwesternpensionate beherrschte.

Und hatten wir in den Augen der *Mères* eine *gestücht*, dann wirkte sich dies auf den wöchentlichen *tableau d'honneur* aus. Auf diesem *tableau d'honneur* wurden Noten für *conduite*, *application*, *politesse*, *ordre* und *conversation* erteilt. – *Conversation!* Ja, wir sollten uns immer auf französisch unterhalten. Das taten wir natürlich nicht. Wenn aber eine *Mère* in der Nähe vorüberging, konnte sie immer Ausrufe hören, wie *est-ce possible*, *certainement*, *oui*, *oui*, *non*, *non* und ähnliches. Aber sobald die *Mère* sich etwas entfernt hatte, *babbelten* wir fröhlich auf luxemburgisch weiter. – Je nach den auf dem *tableau d'honneur* zugeteilten Noten, figurierten wir mit einer *Eins*, *Zwei* oder *Drei*, oder überhaupt nicht auf dem *tableau*. Uns Schülerinnen hätte dies wohl nicht so sehr verdrossen; schlimm allerdings wurde die Angelegenheit, wenn wir unser *tableau d'honneur* zu Hause von den Eltern unterschreiben lassen mußten!

Die *tableau d'honneur*-Noten wurden jede Woche feierlich vor der Klasse vorgele-

sen. Die *Révérènde Mère* und die *Mère Prèfète* vollzogen diese Zeremonie jeweils selber. Bei ihrem Eintritt in die Klasse mußten wir alle aufstehen und, während wir eine *Reverenz* zogen, deklamierten wir alle zusammen: „Mes Révèrendes Mères, nous avons l'honneur de vous souhaiter le bonjour!" Danach erfolgte dann das Vorlesen der Noten mit anschließendem Kommentar. Manch eine von uns bekam dabei wohl auch ihre *Predigt* gehalt!

Die guten *Mères!* Viele unserer alten Lehrerinnen hat der Herrgott bereits zu sich berufen, andere erfreuen sich noch ihres hohen Alters. Wir jedenfalls sind immer froh, wenn wir uns mit ihnen über *unsere Zeit* unterhalten können. Die *Sainte Sophie*-Schwestern unserer Generation haben wir vielfach außerhalb des Klosters als gute Freundinnen gekannt oder haben mit ihnen das gleiche *Guide*-Ideal geteilt. Und betreffend Nachwuchs von jüngeren Schwestern besteht sicherlich für *Sainte Sophie* das gleiche Problem, wie es für alle religiösen Orden der Fall ist.

Die *Cours* in den Oberklassen wurden vielfach von auswärtigen Professoren gehalten. Sofern es sich dabei um *Herren* Professoren handelte, saß jeweils eine *Mère* als *Surveillance* hinten im Schulsaal. Aber auch die *Mères* dozierten im Pensionat, unter ihnen auch viele ausländische Schwestern.

Die ältere *Mère St. Jean* kam aus Schottland. Sie gab Englisch in den Oberklassen von IV^e bis I^{re}. Sie verstand kein Wort Deutsch. Nach einer Sonntagspredigt in der Kapelle sagte sie uns einmal: „I am so pleased, because the priest spoke about Scotland! Did he perhaps speak about me,

because I always heard him say *Highland(s)*, *Highland(s)!*" Wie sehr mußten wir die *Mère St. Jean* enttäuschen, als wir ihr erklärten, *Heiland* bedeute auf englisch *Saviour!* – Wenn wir zu zweit oder zu dritt, Arm in Arm, durch die Gänge schlenderten, war es stets ihr Bemühen, uns voneinander loszukoppeln. Dabei bemerkte sie dann liebevoll in dem ihr eigenen Französisch: „Ecartez-vous, mes enfants, nous voulons passer!"

Die *Mère Louis de Gonzague (de Flory)* stammte aus dem englischen Oxford. Auch sie gab Englisch und dazu noch Gesangskurse. Im letzten Fachgebiet fragte sie uns: „Qu'est-ce que la portée?“, sprach dies aber *portéi* aus. Und die stereotype Antwort hierauf lautete stets und immer: „C'est pour mettre les *cléi(s)!*"

Die *Mère du Rosaire (Rousi)* kam aus Frankreich. In einem von einer damaligen Schülerin (später Literatur-Professorin) verfaßten Gedicht über sämtliche *Mères* und Professoren aus *Sainte Sophie* hieß es: „*Mère du Rosaire* riecht nach Import; sie stammt aus einem fränk'schen Ort. Man hat, da es an Nonnen mangelt, sich diesen selt'nen Fisch geangelt." Die *Mère du Rosaire* unterrichtete speziell in Geschichte, und sie erzählte uns dabei viele kleine Anekdoten aus der großen Geschichte. „*La Reine Anne*" (sie sprach es *Reine Àne* aus), *elle avait dix-neuf enfants qui sont tous morts en bas âge!*" Dann lachte sie sich regelrecht ins Fäustchen. Oder sie mahnte uns vor zu lockeren Sitten: „Ah, mes enfants, les âmes vont en enfer comme les flocons de neige tombent en hiver!"

Die französische *Mère Ste. Marie (de Jacco)* lehrte uns Grammatik. Sie exerzierte diese im Jahre des *Passage*-Examens bis zur Vergasung mit uns durch. Immerhin sind ihre Schülerinnen bis heute noch sattelfest in der *grammaire & syntaxe françaises!*

Die Schülerinnen von *Mère Gertrude* waren ebenso sattelfest in der lateinischen Grammatik!

Ich könnte fortfahren, die *Mères* von *Sainte Sophie* einzeln aufzuzählen. Im nachhinein betrachtet, waren sie alle sympathisch und gaben sich viel Mühe, uns – die wir unser undankbares Pläsierrchen daran hatten, sie ein bißchen „rosen" zu machen – etwas beizubringen.

In dankbarer Freude schrieb ich diese Erinnerungen nieder und bediente mich dabei aus dem Anekdotenschatz von *Line Erben*. Den *Mères* von *Sainte Sophie* – ihr feierlicher Titel hieß: *Les Chanoinesses Régulières de Saint-Augustin, dont le zèle de l'instruction est le sujet de leur vocation* – will ich damit im Namen vieler, wenn nicht aller ehemaligen Schülerinnen die Anerkennung aussprechen dafür, daß sie sich große Verdienste in der Erziehung und im Unterrichten der damaligen Jugend erworben haben. Dabei möchte ich den Wunsch aussprechen, daß es ihnen gegönnt sein möge, noch lange Zeit im Luxemburger Land im Dienste der Jugenderziehung wirken zu können!

Jeanne Neyens